Über eine späte Zucht von Colias croceus Fcr. f. helice Hbn.

Autor(en): **Thomann, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Entomologischen Gesellschaft Basel**

Band (Jahr): **7 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1042350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ueber eine späte Zucht von Colias croceus Fcr.f.helice Hbn.

Von H. Thomann

Gegen Mitte September 1956 fing ich auf einem Luzerneacker in der Umgebung von Landquart ein völlig abgeflogenes, um nicht zu sagen zerfetztes helice-Weibchen. Ohne grosse Hoffnung auf Nachkommenschaft verbrachte ich es in einen weiten Sack auf meinen Blasenstrauch (Colutea arborescens L.) in meinem Garten. Eine Kontrolle am 6. Oktober ergab das Vorhandensein von etwa 20 jungen Räupchen, die die erste Häutung bereits hinter sich hatten, trotzdem inzwischen kaltes Wetter eingetreten war. Auch zu jener Zeit war es kalt und der folgende Tag (7. Okt.) brachte Schnee bis in die Niederung. Erst vom 12. Oktober an trat Besserung ein, mit Sonnenschein und angenehmer Wärme, jedoch nur für wenige Tage.

Am 14. Oktober nahm ich die Raupen ins Zimmer, hielt sie für einige Tage in einer Blechbüchse und vom 18. an auf Blasenstrauchzweigen, die ich in einem hohen Glas ins Wasser gestellt hatte. Zwischen dem 14. und 18. Oktober fand die 2. Häutung statt, der in den Tagen zwischen dem 20. und 23. des Monats bereits die dritte folgte. Zum 4. Mal wurde die Haut zwischen dem 25. und 31. Oktober abgestreift. Den Raupen wurde jeden zweiten Tag frisches Futter gereicht, und zwar stets gegen Abend, weil zu dieser Zeit die Blattzellen mit Baustoffen angereichert sind. Beim Futterwechsel wurden die Raupen nie mit den Händen berührt, sondern die Blattfiedern an ihrem Grunde mit einer Schere abgeschnitten, die von den Raupen nicht besetzten Blättchen entfernt und alsdann die Blattrippen mit den daraufsitzenden Raupen in die frischen Zweige eingehängt, was beim Blasenstrauch keinerlei Schwierigkeiten macht. Jeden Morgen wurden die Zweige mit den Raupen während der Lüftung des Zimmers nahe ans offene Fenster gestellt und dies bei jedem Wetter, selbst wenn die Aussentemperatur unter Null stand. Nach dem Schliessen der Fenster wurden Futter und Raupen täglich mit einer Tauspritze mit kaltem Wasser besprengt. Wurde dann nachfolgend das Zimmer erwärmt, begannen die Raupen alsbald mit der Nahrungsaufnahme. Schien dazu noch die Sonne, so bewegten sich die Kiefer mit unglaublicher Raschheit. Die Flasche mit den eingestellten Futterzweigen hielt ich tagsüber frei auf meinem Arbeitstisch. Um eventuellen Fluchtversuchen vorzubeugen, stellte ich sie in eine weite Schale mit Wasser. Nur für die Nacht wurde diese durch ein 50 cm hohes und 30 cm im Geviert messendes Drahtgeflecht ersetzt, das über das Ganze gestülpt wurde. Diese Vorsichtsmassnahmen waren eigentlich überflüssig, denn erst die verpuppungsreifen Raupen versuchten das Futter zu verlassen. Possierlich ist die Art und Weise, wie sich die Raupen ihrer Exkremente entledigen. Diese sind verhältnismässig klein und von durchaus trockener Beschaffen-

heit. Vor dem Ausstossen hebt die Raupe ihr Körperende langsam in die Höhe und durch plötzliches Zusammenpressen der Aftermuskulatur spickt das schwarze Kotzäpfchen in hohem Bogen nach aussen und landet oft erst in 30 bis 40 cm Entfernung auf dem Boden. Mein Arbeitstisch war immer voll solcher Zeugen dieser Kanonade, selbst dann, wenn die Tischplatte jeweils in Abständen von wenigen Stunden gesäubert wurde.

Am 1. November verliessen etwa 6 Raupen das Futter, um sich zur Verpuppung zu begeben, und bis zum 6. November waren ihnen sämtliche übrigen Larven gefolgt. Die ersten Puppen konnten bereits am 3. November festgestellt werden, und bis zum 9. des Monats waren sämtliche Raupen umgewandelt, im ganzen 22 Stück. Der erste Falter erschien am 16., der letzte am 22. November, alles prächtige Tiere von normaler Grösse. Die durchschnittliche Puppenruhe betrug demnach 13 Tage. Nach Geschlecht und Falterkleid getrennt ergibt sich folgendes Bild: ♂♂ (namenstypisch) 12; ♀♀ 10, davon 3 Stück zu helicina Obth., 4 zu helice Hbn. und 3 zu pallida Tutt gehörend. Hinsichtlich der letztern Form verweise ich auf SEITZ, Suppl. zu Band 1, wo es auf Seite 114 heisst: "pallida Tutt. Sie ist eine ganz extrem weisse Form ohne Spur von Gelb oder Crême, mit einem leichten bläulichen, aber nicht grünlichen Ton". Die Mehrzahl der weiblichen Falter weist eine auffällige Reduktion der weissen Flecke in der schwarzen Randbinde auf den Vorderflügeln auf, sowohl hinsichtlich der Zahl wie auch ihrer Grösse, öfters sind nur 3 kleine Fleckchen auf jedem Flügel vorhanden.

Bei keiner meiner früheren helice-Zuchten ist es vorgekommen, dass die ganze weibliche Nachkommenschaft wieder zur helice-Gruppe gehört hätte. Immer waren etwa die Hälfte der ♀♀ orangefarbene, d.h. normal gefärbte Tiere. So ergab eine Eizucht vom Herbst 1952 12 ♂♂ normal, 5 ♀♀ normal und 4 ♀♀ helice. Auch eine helice-Zucht vom August 1949 zeitigte ungefähr dasselbe Verhältnis: gut die Hälfte ♂♂, annähernd 1/4 normal gefärbte ♀♀ und ebensoviele helice. Gesamthaft gesehen ergibt das 3/4 normal gefärbte Falter und 1/4 helice. Zu dieser Zucht war ich damals gekommen, nachdem ich beobachtet hatte, wie an meinem Blasenstrauch im Garten sich ein helice-♀ abmühte, seine Eier auf die Blätter dieser Pflanze abzulegen. Oft flog das Tierchen für kurze Zeit weg, um wieder auf den Strauch zurückzukehren und aufs neue einige Eier auf die Oberseite der Blätter anzuheften. Als es endgültig verschwunden war, konnte ich etwa 20 Eier einsammeln.

Seither ziehe ich die Raupen von Colias croceus sowie ihrer Mutation helice nur noch mit den Blättern des Blasenstrauchs gross. Das ist sehr bequem. Einmal habe ich dieses Futter in meinem Garten zur Verfügung, dann sind holzige Zweige zum Einstellen in Wasser geeigneter als krautige Stengel und ich kann sie ferner in beliebige Länge schneiden, je nach Bedarf. Die Raupen nehmen dieses Futter mindestens so gern wie Luzerne. Beim Futterwechsel ist grösste Aufmerksamkeit geboten, weil das Grün der Raupen mit demjenigen der Blasenstrauchblätter

weitgehende Uebereinstimmung zeigt und erstere deshalb leicht übersehen werden können. Die Raupen sind äusserst träge, besonders im jugendlichen Stadium. Da sitzen sie auf der Mittelrippe eines Blattabschnittes und fressen nur in der allernächsten Umgebung. Das hat zur Folge, dass sie nicht von selbst innert nützlicher Frist auf das neu gereichte Futter überwechseln. Deshalb muss ihr Pfleger dies besorgen, wie ich das eingangs beschrieben habe.

Adresse des Verfassers: Dr. H. Thomann, Landquart GR.

* *
*

Ein Massenflug von Acherontia atropos L.

(Lep. Sphingidae)

Von H. Imhoff

Während eines mehrwöchigen Ferienaufenthalts im Sommer 1956 in Guttannen (Berner Oberland, 1061 m) unternahm ich am 11. September mit meinem Neffen, Herrn BÜCHELER, Meiringen, eine entomologische Exkursion nach dem Grimselhospiz. Das neue Hotel (Hospiz) auf dem Nollen liegt in 1875 m Höhe; der Grimselsee mit der mächtigen Staumauer, die Brücke umrahmt von prächtiger Bergwelt, ist ein überwältigender Anblick. Im Osten erheben sich die Gelmenhörner (3100 m), die Gerstenhörner (3185 m) und das Nägelisgrätli (2522 m); mehr südlich erblickt man die Grimsel-Passhöhe (2055 m), einen der schönsten und wildesten schweizerischen Alpenpässe, der die Grenze zwischen den Kantonen Bern und Wallis bildet. Vom Pass selbst geniesst man einen schönen Blick auf die Walliser Alpenriesen, namentlich auf den grossen Griesgletscher und dann auch auf die italienischen Alpen. Rechts vom Grimselhospiz stehen das Ewigschneehorn (3331 m), die Zinkenstöcke (3042 m), das Oberaar-Rothhorn (3463 m), das Studerhorn (3638 m), das Scheuchzerhorn (3471 m), das Lauteraarhorn (4043 m) und schliesslich das mächtige Finsteraarhorn (4273 m).

Auf der Grimselpasshöhe wehen oft starke Südost-Winde; diese bringen uns einen aus der Wüste Sahara stammenden, roten Sand, den wir schon wiederholt auf unsern Bergen (Oberaar, Grimselpass) festgestellt haben. Soll dieser Wind auch südliche Schmetterlinge in unsere kahlen, finsteren Berge hinauftragen?

Wir fuhren 9 Uhr abends per Auto in Guttannen ab und kamen nach schöner Fahrt gegen 10 Uhr am Hospiz an, wo ich mich dem